

Heinz Rölleke

„Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“

Quellen und Studien zu Goethes *Faust*

Heinz Kosok, Heinz Rölleke, Michael Scheffel (Hg.)

SCHRIFTENREIHE
LITERATURWISSENSCHAFT

Bd. 82

Heinz Rölleke

„Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“

Quellen und Studien zu Goethes *Faust*

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

Heinz Rölleke:

„Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“
Quellen und Studien zu Goethes *Faust* / Heinz Rölleke. -
Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2009
(Schriftenreihe Literaturwissenschaft; Bd. 82)
ISBN 978-3-86821-139-9

Umschlagbild: Johann Anton Ramboux:
Gretchen im Kerker. Radierung (1819)
(Abdruck mit freundlicher Genehmigung des
Freien Deutschen Hochstifts, Frankfurt am Main)

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2009
ISBN 978-3-86821-139-9

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Tel.: (0651) 41503, Fax: 41504
Internet: <http://www.wvttrier.de>
E-Mail: wvt@wvttrier.de

Inhalt

Vorwort	vii
Zauberei und Wissenschaft. Der historische Johann Faustus	9
Du – Er / Sie – Ihr. Formen der Anrede in Goethes <i>Faust</i>	21
„Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“. Zu einer Paktbedingung in Goethes <i>Faust</i>	25
„Im Deutschen lügt man“. Ein <i>Faust</i> -Splitter	29
„Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht“. Anmerkungen zu einem <i>Faust</i> -Vers	31
„Da wär es besser, nicht geboren!“ Ein Xenion Goethes und seine Vorformen in der Volks- und Hochliteratur sowie in der Kerkerszene des <i>Faust</i>	37
„Einen guten Magen haben“. Zu einigen populären Versen in Goethes <i>Faust</i>	51
„Frau Marthe!“ – „... was soll's?“ Der Name der Nachbarin in Goethes <i>Faust</i> und anderwärts	55
„Sie ist die Erste nicht“ und „Geschehn ist leider nun geschehn“. Zu zwei Sentenzen in Goethes <i>Faust</i>	61
Goethes <i>Faust</i> unter den Romantikern	71
Hofmannsthals <i>Jedermann</i> und Goethes <i>Faust</i> . Parallelen und Übernahmen	87
„Das Unzulängliche“. Zu den Schlußversen des Goetheschen <i>Faust</i>	99
Quellennachweis	101

Vorwort

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der sowieso einigermaßen singulären wissenschaftlichen Rezeption der Goetheschen „Faust“-Dichtung, daß sie zwar eine längst unübersichtlich gewordene interpretatorische Auseinandersetzung zeitigte (vgl. Hans Henning: Faust-Bibliographie. 5 Bde. Weimar 1966-1976), zu einem stringenten Sachkommentar aber relativ wenig beitrug. Dem schien das verdienstvolle und viel gerühmte Werk Albrecht Schönes (J. W. Goethe „Faust“. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994 u. ö.) abzuhelfen; doch der aufmerksame Benutzer sieht unschwer auf Schritt und Tritt, mit Goethe zu sprechen, „wie viel zu tun noch übrig bleibt“.

Angesichts dieser Forschungssituation schien es mir seit längerem geboten, diesem Mangel zumindest teilweise abzuhelfen, indem ich kleine Studien zu einzelnen Versen oder Versgruppen vorlegte, die meist auf dem Nachweis bislang nicht herangezogener direkter oder indirekter Quellen basieren. Sieben dieser Aufsätze sind hier zusammengestellt. Sie werden umrahmt von fünf Studien zur Gestalt des historischen Faust, zu einem Spektakel im Redestil in „Faust I“ sowie zur „Faust“-Rezeption durch die deutsche Romantik im frühen 19. und durch Hugo von Hofmannsthal im frühen 20. Jahrhundert und einer kleinen Coda zum finalen „Chorus mysticus“ („Faust II“).

Die zwischen 1974 und 2006 erschienenen Aufsätze sind dank ihrer Zusammenfassung nun bequemer und leichter benutzbar, und es steht zu hoffen, daß auf diese Weise auch künftige „Faust“-Kommentare hier und da ergänzt oder verbessert werden können.

Den Mitherausgebern und dem Verleger der „Schriftenreihe Literaturwissenschaft“ danke ich für ihre Bereitschaft, diesen Sammelband in die Reihe aufzunehmen, den Herren Dr. Konrad Heumann (Frankfurt a. M.) und besonders Dr. Stefan Neumann (Wuppertal) für ihre wertvolle Mithilfe bei der Zusammenstellung und Einrichtung der Manuskripte.

Wuppertal, am 28. Januar 2009

Zauberei und Wissenschaft

Der historische Johann Faustus (Ein Vortrag)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die ehrenvolle Einladung, zur Eröffnung Ihrer Frühjahrstagung 1987 in Bad Kreuznach, an diesem ‚faustisch‘ historischen Ort zu Ihnen sprechen zu dürfen – non meis meritis. Die Akademie wird sich in ihrer unerforschlichen Weisheit gedacht haben: Man wähle zum Einstieg in dies mannigfach faszettierende Tagungsthema einen Redner, der die gleichen Schwierigkeiten der Annäherung hat wie vielleicht wir selbst und der uns also nicht mit einer komplizierten Darlegung des komplizierten Kenntnisstandes zu einem komplizierten Thema kommen wird, sondern uns eher den eigenen Zugang zu einem uns allen doch wohl nicht so sehr naheliegenden Thema ohne großen Anspruch mit schlichten Worten erzählt, so daß man dem nach gusto folgen mag oder auch nicht. Ob wir dann nach Vorübergang dieser Vortragszeit „so klug als wie zuvor“ sind, läßt sich schwer vorhersagen, ist aber angesichts des Maßes an Dunkelheit, welche die historische Faust-Gestalt wie die Entstehung und Wirkung der sogenannten Volksbücher vom Doktor Faust und überhaupt die ganze Tradition umgibt, zu befürchten.

Johannes Faustus ist eine der wenigen Figuren aus der jüngeren Zeit, die zum Mythos geworden sind, dessen Geschichte viele Züge eines solchen trägt – nach einer alten praktikablen Definition „Erzählung aus dunkler Vorzeit, vornehmlich auf die Heldensage bezüglich, die in der Regel zu Unter- und Nebenmythen führt“.

Die in manchem Betracht in recht hellem Licht liegende Epoche der Reformation erscheint in der und um die Gestalt des Doktor Faust in jenem Dunkel, aus dessen Stoff die Mythen sind, und Rilkes lakonisch treffende Frage zu Georg Trakl „Wer mag er gewesen sein?“ ist hier so angebracht wie irgendwo. Wie es manchen Mythenfiguren zu geschehen pflegt, wurde Fausts historische Existenz zuweilen bezweifelt, sodann machte man aus

zwei Figuren eine (nämlich aus Johannes Faust und Johannes Fust, einem Gehilfen Gutenbergs bei der Erfindung der „Schwarzen Kunst“; zwischen Aventin und Heine haben die Dichter daraus poetisches Kapital geschlagen); nach dem Zweiten Weltkrieg schien sich vorübergehend der Versuch durchzusetzen, Faust wie den homerischen Ajax in zwei Figuren aufzuspalten. Will-Erich Peuckert plädierte in seiner aufregenden Göttinger Antrittsvorlesung vom 7. Dezember 1946 für diese Verdoppelung in zwei Fäuste, schob alles, was an historischen Zeugnissen vorhanden ist – und das heißt auch: viel Krudes, Widersprüchliches, Abgeschmacktes und schlichtweg Plattes – dem Faustus junior alias Georg Sabellicus des 16. Jahrhunderts zu, jenem „kläglichen Vorwurf für ein großes Bild“; alles aber, was dieses große Bild tatsächlich begründet und weithin ausgemacht habe, das Faszinierende eines Gott- und Wahrheitssuchers, eines Magiers im ehrwürdigen Sinn des 15. Jahrhunderts, wollte Peuckert auf einen historisch nicht faßbaren Johannes Faustus major gehäuft wissen. Soweit ich sehe, ist diese Position von der speziellen Forschung zum historischen Faust nicht besonders gründlich diskutiert worden. Da habe ich mich wohlweislich zurückzuhalten, möchte aber doch zu bedenken geben, ob der Ursprung von Mythen immer so strahlend und exorbitant sein muß, wie ausgerechnet der versierte Volkskundler Peuckert beim Faust-Stoff ihn meint ansetzen zu müssen. Warum sollten denn etwa Genovefa, Heinrich von Ofterdingen oder Wilhelm Tell in jeder Hinsicht ausgezeichnete oder ungewöhnlich glänzende Erscheinungen gewesen sein, um die Dignität einer mythischen Urzelle zu haben? Mir scheint das doch in den genannten und vielen andern exempla fast umgekehrt: Auf einer eher schlichten Folie entwickelt sich vielleicht leichter jene mythische Dynamik und Eigen-gesetzlichkeit, wie sie ja bekanntlich trotz unzähliger Versuche etwa den mittelalterlichen Kaisern (wenn man einmal von der Barbarossa-Sage absieht) nicht hat zuwachsen wollen. Ich will damit nicht apodiktisch die Frage entscheiden, ob erst das Fabulat vom Starken Hans und von dessen schlichten Gemüts verrichteten schlichten Tagen da war, aus dem dann der vielschichtige Herakles-Mythos entstanden wäre, oder ob der Starke Hans ein heruntergekommener Herakles ist, im wahrsten Wortsinn dergestalt ‚abgesunkenes Kulturgut‘.